

Magazin für ev.-luth. Homiletik.

15. Jahrgang.

September 1891.

No. 9.

Predigt über das Evangelium am achtzehnten Sonntage nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

In dem Herrn Christo Jesu geliebte Zuhörer!

Wenn der Apostel Paulus in seinem zweiten Brief an Timotheum denselben ermahnt: „Besleihige dich, Gott zu erzeigen einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter, der da recht theile das Wort der Wahrheit“, so sehen wir erstlich daraus, daß das Wort der Wahrheit nicht einerlei, sondern zweierlei ist. Denn wäre dasselbe einerlei, so könnte der Apostel den Timotheus nicht ermahnen, dasselbe recht zu theilen. Dieses Wort der Wahrheit aber, welches Timotheus recht theilen sollte, ist das Gesetz und das Evangelium. Damit aber, daß der Apostel den Timotheus so ernstlich ermahnt, das Gesetz und Evangelium recht zu theilen, genau von einander zu unterscheiden und es nicht mit einander zu vermischen und zu vermengen, ja, sich eben dadurch, daß er Gesetz und Evangelium recht theile, als einen rechtschaffenen, unsträflichen Arbeiter Gott zu erzeigen, zeigt er weiter an, daß an dem rechten Theilen oder Unterscheiden des Gesetzes und Evangeliums sehr, sehr viel gelegen sei, und daß dieses Theilen des Wortes der Wahrheit von der allergrößten Wichtigkeit ist.

Es ist aber darum das Theilen des Wortes der Wahrheit von einer so großen Wichtigkeit, weil, wo dieses nicht geschieht, sondern vielmehr beide, Gesetz und Evangelium, mit einander vermischt oder vermengt werden, welches eben dann geschieht, wenn aus dem Gesetz ein Evangelium, aus dem Evangelium aber ein Gesetz gemacht wird, gar leicht ein Mensch entweder sicher gemacht und in seinem gottlosen Wandel gestärkt, oder in seiner Angst, Furcht und Schrecken beständig erhalten und endlich zur Verzweiflung getrieben wird.

Gott hat nun aber dieses sein Wort der Wahrheit nicht dazu gegeben, daß die Menschen entweder sicher gemacht oder zur Verzweiflung möchten

getrieben werden, sondern sein Zweck ist, wie wir hernach hören werden, ein ganz anderer.

Wehe daher einem Prediger, welcher der Ermahnung des Apostels nicht folgt und das Wort der Wahrheit nicht recht theilt; denn einem solchen gilt alsdann das Wort, welches Gott einst zu dem Propheten Hesekiel geredet hat: „Wenn ich zu dem Gottlosen sage: Du Gottloser mußt des Todes sterben, und du sagst ihm solches nicht, daß sich der Gottlose warnen lasse vor seinem Wesen; so wird wohl der Gottlose um seines gottlosen Wesens willen sterben, aber sein Blut will ich von deiner Hand fordern.“ Einem solchen gilt ferner aber auch das Wort, welches Gott ebenfalls durch den Propheten Hesekiel den Lehrern des jüdischen Volks zurufen ließ: „Wehe den Hirten Israel, die sich selbst weiden! Sollen nicht die Hirten die Heerde weiden? Aber ihr fresset das Fett und kleidet euch mit der Wolle und schlachtet das Gemästete, aber die Schafe wollt ihr nicht weiden. Der Schwachen wartet ihr nicht, und die Kranken heilet ihr nicht, das Verwundete verbindet ihr nicht, das Verirrte holet ihr nicht, und das Verlorne suchet ihr nicht; sondern streng und hart herrscht ihr über sie.“ Ja, wahrlich, wehe einem Prediger, der das Gesetz und Evangelium nicht recht theilt und scheidet, sondern es mit einander vermischt und vermengt, denn Gott droht nicht nur, sondern er führt auch seine Drohungen aus.

Wie nun aber ein Prediger in der öffentlichen Predigt sowohl, als auch in der Privatseelsorge das Wort der Wahrheit recht theilen soll, so soll es denn auch immer jeder einzelne Christ, so oft er in die Lage kommt, seinem Nächsten das Wort der Wahrheit vorhalten zu müssen, recht theilen und scheiden. Damit wir nun alle dazu immer fähiger und geschickter werden möchten, so lasst mich denn jetzt auf Grund unsers Evangeliums unter Gottes Gnadenbeistand zu euch reden:

Bon dem Unterschied der Predigt des Gesetzes und des Evangeliums.

Und zwar

1. hinsichtlich ihres Inhalts, und
2. hinsichtlich ihres Zweckes.

1.

Der Evangelist erzählt uns in unserm Evangelium, daß einst die Pharisäer, als sie hörten, daß der Heiland den Sadduäern, einer jüdischen Secte, die nicht glaubten, daß es eine Auferstehung der Todten gebe, das Maul gestopft hatte, indem er zu ihnen sagte: „Ihr irret und wisset die Schrift nicht, noch die Kraft Gottes. In der Auferstehung werden sie weder freien, noch sich freien lassen; sondern sie sind gleichwie die Engel Gottes im Himmel. Habt ihr aber nicht gelesen von der Todten Auferstehung, daß euch gesagt ist von Gott, da er spricht: Ich bin der Gott Abrahams und der Gott Isaaks und der Gott Jakobs? Gott aber ist nicht ein Gott der Todten, sondern der Lebendigen“, sich versammelten und einer unter ihnen, ein

Schriftgelehrter, ihn versuchte, indem er ihm die Frage vorlegte: „Meister, welches ist das vornehmste Gebot im Gesetz?“ Auf diese Frage gab nun der Heiland dem Schriftgelehrten, welcher ihn fangen wollte, zur Antwort: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe. Dies ist das vornehmste und größte Gebot. Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst“, und zeigte damit auf das klarste und deutlichste an, welches der Inhalt der Predigt des Gesetzes sei.

Der Inhalt des Gesetzes zerfällt also nach diesen Worten des Heilandes in zwei Haupttheile. Der erste handelt von der Liebe zu Gott und der andere von der Liebe zum Nächsten. Das Gesetz enthält Forderungen. Es gebietet und befiehlt. Und zwar fordert es erstlich die Liebe zu Gott. Die Liebe zu Gott aber, welche das Gesetz fordert, ist nicht eine oberflächliche, scheinbare Liebe; sie ist nicht eine Liebe bloß mit Worten, o nein, sondern eine aufrichtige, herzliche, brüderliche Liebe. Dies zeigt der Heiland damit an, daß er sagt: das vornehmste und größte Gebot im Gesetz sei: „Du sollst lieben Gott, deinen Herrn, von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe.“ Das Gesetz will also nichts von einer geheilten Liebe zu Gott wissen, sondern es fordert, daß der ganze Mensch, sein ganzes Herz, seine ganze Seele, sein ganzes Gemüth Gott lieben soll. O, welch eine schwere, schwere Forderung des Gesetzes ist doch dies! Denn damit fordert das Gesetz nichts weniger, als daß man Gott und zwar Gott allein, und nichts anderes, lieben soll. Ihn allein soll man für sein höchstes, bestes Gut, für seinen größten, herrlichsten Schatz halten, gegen welchen alles, alles, was in der Welt ist, alles Gold und Silber, alle Edelsteine und Perlen, aller Schmuck, ja, auch die beste Gesundheit, die herrlichsten Gaben des Geistes nichts, gar nichts sind. Gott soll also unser Ein und Alles sein; vor ihm allein soll man sich scheuen und fürchten; ihm allein soll man vertrauen; von ihm allein Hülfe und Errettung in der Notth erwarten und daher auch allein zu ihm beten, ihn allein anrufen, loben und danken. Ja, Gott allein sollen wir uns ergeben mit Leib und Seele und darum auch sein Wort gerne hören und lernen, keine Gelegenheit dazu versäumen und unbenutzt lassen. O, welch eine schwere, alle unsere Kräfte übersteigende Forderung des Gesetzes ist doch dies, daß es fordert, Gott von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe zu lieben!

Doch das Gesetz enthält nicht nur diese eine schwere Forderung, sondern es enthält auch noch eine andere, ebenso schwere. Denn nachdem der Heiland die Forderung der Liebe zu Gott als das vornehmste und größte Gebot im Gesetz genannt hatte, fährt er fort: „Das andere aber ist dem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben als dich selbst.“ Damit will der Heiland gleichsam sagen: Die andere Forderung, das andere Gebot des Gesetzes ist nicht weniger schwer als das erste vornehmste Gebot, sondern es ist ebenso schwer zu erfüllen, wie jenes. Das Gesetz fordert nämlich zum an-

dern auch, daß man seinen Nächsten liebe wie sich selbst. Es ist also nicht damit zufrieden, daß man seinen Nächsten überhaupt liebt und ihm wohlgesinnt ist, oder daß man nur den liebt, von welchem man geliebt wird, o nein, das Gesetz fordert ganz im Allgemeinen, daß man seinen Nächsten, also alle Menschen, die unsers Rathes, Hülfe und Beistandes bedürfen, seien dieselben reich oder arm, bekannt oder unbekannt, angesehen oder verachtet, Freunde oder sogar Feinde, lieben soll und zwar lieben, wie man sich selbst liebt, ebenso aufrichtig, ebenso herzlich, ebenso brüningig, ebenso beständig, wie man sich selbst liebt. Das Gesetz verlangt, daß man gegen seinen Nächsten, selbst wenn derselbe der bitterste Feind wäre, doch gerade so gesinnt sein soll, wie man gegen sich selbst gesinnt ist; daß man daher demselben eben das gönnt, was man sich selbst gönnt; ihm eben das thut, was man sich selbst thut.

Sehet da, geliebte Zuhörer, das ist der Inhalt des Gesetzes, daß es fordert, gebietet und befiehlt, und von seinen Forderungen auch nicht das Geringste nachläßt, sondern auf vollkommenen Gehorsam und Erfüllung dringt.

Von einer ganz andern Beschaffenheit aber ist der Inhalt der Predigt des Evangeliums. Welches nun der Inhalt des Evangeliums ist, sehen wir aus dem andern Theil unsers Evangeliums. Der Evangelist fährt nämlich fort: „Da nun die Pharisäer bei einander waren, fragte sie Jesus und sprach: Wie dünktet euch um Christo? Weß Sohn ist er? Sie sprachen: Davids. Er sprach zu ihnen: Wie nennt ihn denn David im Geist einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Sehe dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße. So nun David ihn einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?“

Mit diesen Worten berichtet uns also der Evangelist, daß der Heiland, nachdem er den Schriftgelehrten auf seine Frage geantwortet und ihm gezeigt hatte, welches der Inhalt des Gesetzes sei, welche furchtbaren, schweren Forderungen dasselbe enthalte, nun auch den Pharisäern eine Frage vorlegte in Betreff Christi. Aus diesem Gespräch nun, welches der Heiland über diesen Gegenstand mit den Pharisäern führte, können wir recht deutlich erkennen, welches der Inhalt des Evangeliums ist. Der Heiland fragte nämlich die Pharisäer: „Wie dünktet euch um Christo? Weß Sohn ist er?“ Als sie aber darauf zur Antwort gaben: „Davids“, so ließ der Heiland diese Antwort zwar gelten, fragte aber sogleich weiter: „Wie nennt ihn denn David im Geiste einen Herrn, da er sagt: Der Herr hat gesagt zu meinem Herrn: Sehe dich zu meiner Rechten, bis daß ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege. So ihn nun David einen Herrn nennt, wie ist er denn sein Sohn?“ Indem also der Heiland die Antwort der Pharisäer gelten läßt, daß Christus Davids Sohn sei, zugleich aber sie daran erinnert, daß ihn David einen Herrn nennt, der zur Rechten Gottes des Vaters sitzt, so zeigt er damit an, daß Christus zwar ein wahrer Mensch, zugleich aber

auch wahrer Gott sei. Diese Wahrheit ist denn der eine Theil des Inhaltes der Predigt des Evangeliums. Das Evangelium handelt also erftlich von der Person Jesu Christi, unsers Heilandes, und lehrt, daß er zwar ein wahrer Mensch wie wir sei, der Leib und Seele habe, daß er aber auch wahrer Gott sei, gleiches Wesens mit dem Vater und dem Heiligen Geist, daß er also, wiewohl ein Mensch, doch auch ein Herr sei über alle Creaturen im Himmel und auf Erden.

Doch das ist nicht der ganze Inhalt des Evangeliums, sondern das selbe enthält auch noch mehr; es handelt nämlich auch von dem Amte Jesu Christi, unsers Heilandes, wie dies der Heiland selbst damit anzeigt, daß er sagt, David nenne ihn einen Herrn, zu welchem der Herr, nämlich Gott, gesagt habe: „Seze dich zu meiner Rechten, bis daß ich lege deine Feinde zum Schemel deiner Füße.“ Die Predigt des Evangeliums ist also nach diesen Worten des Heilandes nicht nur die frohe Botschaft von der gnadenreichen Menschwerdung des Sohnes Gottes, sondern auch von dem, was er für uns gethan hat, daß er nämlich alle unsere Feinde, Sünde, Tod, Teufel und Hölle überwunden und besiegt und dagegen Gerechtigkeit, Leben, Gottes Liebe, den Himmel und die ewige Seligkeit erworben habe. Ja, das ist der Inhalt des Evangeliums.

O wie groß ist also, geliebte Zuhörer, der Unterschied zwischen der Predigt des Gesetzes und der Predigt des Evangeliums, da, während jenes eitel schwere Forderungen enthält, was wir thun sollen, dieses uns den verkündigt, der diese Forderungen auf das vollkommenste für uns erfüllt hat.

Doch, das Gesetz und das Evangelium sind nicht nur hinsichtlich ihres Inhalts von einander sehr verschieden, sondern auch hinsichtlich ihres Zweckes und dieses laßt mich euch nun noch zweitens zeigen.

2.

Zwar sagt uns der Heiland in unserem heutigen Sonntagsevangelium es nicht mit ausführlichen Worten, welches der Zweck des Gesetzes und des Evangeliums sei, aber dennoch können wir es aus seiner Unterredung mit den Pharisaern entnehmen, wenn wir nämlich bedenken, was dieselben für Menschen waren. Sie waren nämlich, wie sie sonst in der heiligen Schrift beschrieben werden, und wie sie der Heiland selbst in dem Gleichniß von dem Pharisaer und Zöllner beschreibt, selbstgerechte, scheinheilige Menschen, die da meinten, sie hätten das Gesetz Gottes vollkommen erfüllt, wenn sie die äußerlichen Werke, die dasselbe fordert, gethan hätten und die äußerlichen Werke, die dasselbe verbietet, unterlassen hätten. Ja, sie meinten sogar noch besser zu sein als andere Menschen, weil sie viel mehr thäten, als Gott von ihnen fordere. Darum ruft denn auch der Heiland selbst das Wehe über sie aus und sagt: „Wehe euch, Schriftgelehrte und Pharisaer, ihr Heuchler, die ihr gleich seid wie die übertünchten Gräber, welche auswendig hübsch scheinen, aber inwendig sind sie voller Todtenbeine und

alles Unflaths. Also auch ihr; von außen scheinet ihr vor den Menschen fromm, aber inwendig seid ihr voller Heuchelei und Untugend."

Weil also die Pharisäer und Schriftgelehrten solche selbstgerechte, scheinheilige Menschen waren, und der Heiland, indem er die Frage des Schriftgelehrten beantwortete, ihnen zeigte, welch furchtbare, schwere Forderungen das Gesetz enthalte, so wollte er sie dadurch erstlich zur rechten Erkenntniß ihrer Sünden bringen. Sie sollten erkennen, daß sie das Gesetz Gottes nicht zu halten im Stande seien, wenn sie sich auch noch so sehr abmühten und abquälten; denn das Gesetz fordert nicht nur einen äußerlichen Gehorsam, eine bloß äußerliche Erfüllung, sondern es fordert vor allen Dingen den innerlichen Gehorsam, die Erfüllung mit dem Herzen. Dieser Forderung des Gesetzes aber konnten sie nicht nachkommen, sie konnten Gott nicht von ganzem Herzen, von ganzer Seele und von ganzem Gemüthe und ihren Nächsten wie sich selbst lieben.

Ferner wollte sie der Heiland aber auch dadurch zu der Erkenntniß bringen, daß alle Werke, die sie sich selbst erwählt hatten, wodurch sie eine ganz besondere Heiligkeit zu erlangen wöhnten, keine wahrhaft guten Werke seien, die Gott gefallen, sondern daß dieselben Gott vielmehr ein Greuel seien und er ein großes Mißfallen daran habe; daß aber dagegen das die rechten guten Werke seien, welche Gott in seinem Gesetze fordert, daß man nämlich ihn über alle Dinge und den Nächsten wie sich selbst liebe.

Sehet da, geliebte Zuhörer, der Zweck des Gesetzes ist also zunächst, daß wir daraus unsere Sünden vor Gott erkennen lernen. Daß wir erkennen, wir können das Gesetz Gottes nicht halten, nicht vollkommen erfüllen, sondern übertreten dasselbe täglich unzählige Male mit Gedanken, Geberden, Worten und Werken. Es soll uns also dazu dienen, daß wir von Herzen über unsern elenden Zustand erschrecken, und uns vor Gottes Zorn und seinen gerechten, ewigen Strafen fürchten. Ja, das ist der eine Zweck des Gesetzes, wie dies der Apostel Paulus ausdrücklich bezeugt, wenn er schreibt: „Durch das Gesetz kommt Erkenntniß der Sünde.“

Der andere Zweck des Gesetzes ist aber, daß es uns zeige, welches die rechten, Gott wohlgefälligen Werke sind, damit wir uns nicht mit eigenen, selbsterwählten Werken martern und quälen, welche Gott doch nicht gefallen, sondern ihm verhaft sind. Daß uns nun das Gesetz auch dazu dienen soll, bezeugt der Psalmist im 119. Psalm, wenn er spricht: „Dein Wort ist meines Fusses Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.“

Doch das Gesetz hat außer diesem doppelten Zweck noch einen dritten, welchen aber der Heiland in unserem Evangelium nicht erwähnt. Es soll nämlich endlich auch dazu dienen, daß die Gottlosen und Ungläubigen äußerlich in Zucht gehalten werden, damit sie nicht ganz frech und ungescheut, frei öffentlich allerlei Sünde und Schande treiben, sondern sich doch einigermaßen äußerlich in Zucht halten. Dies bezeugt der Apostel, wenn er an Timotheus schreibt: „Und weißt solches, daß dem Gerechten

kein Gesetz gegeben ist, sondern den Ungerechten und Ungehorsamen, den Gottlosen und Sündern, den Unheiligen und Ungeistlichen, den Vatermörtern und Muttermörtern, den Todtschlägern, den Huren, den Knabenschändern" u. s. w.

Sehet da, geliebte Zuhörer, das ist der Zweck des Gesetzes. Es soll also, wie es in unserem Katechismus heißt, ein Spiegel, eine Regel, und ein Riegel sein.

Der Zweck des Evangeliums aber ist von dem des Gesetzes weit, weit verschieden. Nachdem nämlich der Heiland durch seine Antwort auf die Frage des Schriftgelehrten den Pharisäern gezeigt hatte, daß sie das Gesetz nicht halten können und daher ewig verdammt und verloren sein müssen, so wollte er ihnen, indem er von seiner Person und Amte mit ihnen redete, zeigen, wie ihnen aus dieser Noth geholfen werden könne, nämlich einzig und allein durch ihn, der in die Welt gekommen und Mensch geworden ist, um für sie das Gesetz, welches sie nicht zu erfüllen im Stande seien, auf das vollkommenste zu erfüllen, und sie von allen ihren Feinden: Sünde, Tod, Teufel und Hölle zu erlösen und dagegen Gerechtigkeit, Leben, Gottes Liebe und die ewige Seligkeit zu erwerben, so daß sie nun weiter nichts zu thun brauchen, als an ihn zu glauben und sich seines Verdienstes zu trösten. Der Zweck des Evangeliums ist also, die armen, bekümmerten Herzen, welche um ihrer Sünden willen erschrocken und betrübt sind und sich vor Gottes Zorn und Strafen fürchten, zu trösten, ihnen also den Mann zu zeigen, der ihnen allein aus aller ihrer Noth helfen kann; ihnen zu zeigen, daß der Sohn Gottes, unser Herr Jesus Christus, darum in die Welt gekommen und unsere menschliche Natur angenommen hat, um für uns alles zu thun, was wir zu thun schuldig sind, und uns dadurch den Himmel und die Seligkeit zu erwerben, daß wir an ihn glauben und durch solchen Glauben selig werden. Wie dies der Heiland selbst an einer andern Stelle bezeugt, wenn er spricht: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

O welch ein großer, großer Unterschied ist also zwischen dem Gesetz und Evangelium hinsichtlich des Zweckes, da nämlich das Gesetz die Sünde offenbart, uns mit Furcht und Schrecken darüber erfüllt, während das Evangelium uns tröstet, indem es zeigt, wie wir unserer Sünden los und ewig selig werden können.

Wer aber nun durch das Evangelium getröstet ist, der wird nun auch mit Freuden laufen den Weg der Gebote Gottes. Denn während das Gesetz die guten Werke nur anzeigt, gibt uns das Evangelium Kraft, dieselben zu thun.

Helfe nun der gnädige und barmherzige Gott, daß wir allezeit das Wort der Wahrheit recht theilen, damit sowohl das Gesetz als das Evangelium auch an uns seinen besondern Zweck erreiche und wir endlich durch den Glauben ewig selig werden. Amen.

H. J.

**Predigt am Jahresfeste eines Jünglings- und Jungfrauen-Vereins
über Hiob 1, 4. 5.**

In Christo Jesu, unserm hochgelobten Heilande, herzlich geliebte
Jünglinge und Jungfrauen!

Ihr feiert heute euer Jahresfest. Ihr wollt dasselbe mit dem Herrn anfangen, mit Gottes Wort und Gebet. Da erwartet ihr doch gewiß nicht, daß euch aus Gottes Wort das Gewissen weit gemacht werde zu sündlichen Vergnügen und unerlaubter Lust, sondern als gläubige Kinder Gottes und theuer erkaufte Schäflein Christi wollt ihr im Gegenthil aus Gottes Wort unterrichtet und gekräftigt werden, auch an diesem Tage der Freude und allezeit die bösen Lüste der Jugend zu fliehen. Ihr wollt doch wahrlich nicht, daß euch Kissen unter die Arme und Pfühle unter die Häupter durch Verdrehung und falsche Auslegung des Wortes Gottes gemacht werden, damit eure Seelen in der Sünde gefangen werden und verloren gehen. Ihr wollt vielmehr klare und ehrliche Unterweisung aus dem reinen Worte Gottes haben, damit ihr die Sünde immer besser meiden lernet. Ihr wisset ja gut genug aus der heiligen Schrift und eigener Erfahrung, wie das Dichten und Trachten des Menschen böse von Jugend auf ist. Ihr fühlet stark genug, wie auch in eurem Herzen die Funken der Weltlust, der Sinnenlust, des Vorwitzes, des Leichtsinnes glühen, wie ihr mit Gottes Wort und Gebet in täglicher Buße zu wehren habt, daß diese Funken nicht zu hellen Flammen werden und in bösen Worten und Thaten hervorbrechen. Ihr sehet rings um euch eine große Schaar abgesallener junger Leute, die Gott nicht mehr fürchten und einem wüsten Leben nachlaufen, die in Erdenlust ganz versunken sind und deren Wahlspruch ist: „Wohl her nun, und laßt uns wohl leben, weil es da ist, und unseres Leibes brauchen, weil er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Salben füllen; unser keiner lasse es ihm fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spüren möge, wo wir fröhlich gewesen sind.“ Unchristliche Altersgenossen rufen euch zu: „Nehmet Theil an unserm Vergnügenstaumel und Sinnenrausch. Bei uns soll es heißen: Lustig gelebt und lustig gestorben!“ Ja, noch mehr. Nicht nur abgesallene Jugendgenossen, die einst eure Schul- und Spielfreunde waren, die einst mit euch dem Teufel und allem seinem Wesen und allen seinen Werken abgeschworen und einst mit euch dem dreieinigen Gott Treue gelobt bis in den Tod, locken euer schon von Natur zur Sünde geneigtes Herz zu den bösen Lüsten der Jugend. Es gibt auch alte Leute, welche in unbefehrtem Zustande dahingehen und ihre Lust daran finden, euch zu erzählen, wie arg sie es in ihrer Jugend getrieben haben. Auch solche wollen euch das schöne Kleid der Gerechtigkeit Christi und die Krone des ewigen Lebens abreißen und dafür das schmutzige Gewand der Sünde umhängen. Daher führen sie vor euren Ohren böse

Reden und sprechen zu euch: „Seid nur nicht zu ängstlich! Die Hölle ist nicht so heiß, wie euch vorgemacht wird! Jugend hat ja doch keine Tugend, und Jugend muß austoben!“

Aber ihr wißt auch, meine lieben jungen Freunde, was von dem Ende derer geschrieben steht, die irdisch gesinnet sind und denen der Bauch ihr Gott ist: „Ihr Ende ist die Verdammnis.“ Vor solchem Ende der Gottlosen habt ihr ja durch Gottes Gnade einen großen Schrecken, darum begehrt ihr auch, daß ihr treulich vor den bösen Wegen gewarnt werdet, welche zu diesem Ende der Sünder führen. Ihr habt auch schon gehört, wenn nach böse verlebter Jugendzeit durch Gottes Gnade ein Mensch zur Erkenntnis seiner Sünde kommt und im Glauben wieder Vergebung derselben bei Christo findet, wie sehr dann gerade die Jugendsünden immer wieder das Herz beschweren und am Glauben hindern wollen. Wenn ein Mensch am Lebensabend dem letzten Stündlein entgegengeht, wie oft, ach, wie oft seufzt er dann mit David: „Herr, gedenke nicht der Sünden meiner Jugend, und meiner Uebertretung.“ Ihr wisset endlich: „Mitten wir im Leben sind mit dem Tod umfangen.“ Jeden Augenblick kann Gott uns rufen. Wie der Tod uns trifft, so bleiben wir in Ewigkeit. Darum wollt ihr ja durch Gottes Wort so geführt und unterwiesen werden, daß der Tod euch allezeit, auch mitten in euren Jugendfreuden, als gläubige Kinder Gottes treffe. Gott gönnt euch allerlei Freuden und freut sich mit euch über eure rechte Freude, aber die Sünde haßt und straft er.

Wohlan, so laßt mich unter Gottes des Heiligen Geistes Gnadenbeistand zu euch heute reden

Bon den Gott gefälligen Freuden der Jugend;

1. welche sind dieselben?
2. was ist auch bei ihnen zu bedenken?

1.

Gott erlaubt jungen Leuten und allen Christen ihr Vergnügen und ihre Freude.

Hiob, ein Glaubensheld, der voll Glaubensgewißheit ausrief: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt“, der im tiefsten Unglück Gott lobte und pries, von dem die heilige Schrift sagt, daß er war schlecht und recht, gottesfürchtig und meidete das Böse, dieser fromme Haussvater erlaubte seinen Kindern, daß sie sich ab und zu einen vergnügten Tag machten. Denn also berichtet unser Text: „Seine Söhne gingen hin und machten Wohlleben, ein jeglicher in seinem Hause auf seinen Tag; und sandten hin und luden ihre drei Schwestern, mit ihnen zu essen und zu trinken.“ Hiob hätte dies gewiß nicht erlaubt, sondern entschieden Einsprache dagegen erhoben, wenn er solche fröhliche Zusammenkunft und gemeinsame Festmahlzeit seiner Kinder nach Gottes Wort hätte für Sünde halten müssen. Aber was hier Hiob seinen

Kindern zu wiederholten Malen zuließ, das gestattet Gott allen seinen Christen, auch den jungen Leuten. Sie können getrost zusammenkommen und sich einen vergnügten Tag machen. „Am guten Tag sei guter Dinge“, steht im Prediger Salomonis geschrieben; und abermals: „So freue dich, Jüngling, in deiner Jugend, und laß dein Herz guter Dinge sein in deiner Jugend.“ Was nun Gott erlaubt, das verbietet seine Kirche auch nicht. Daher sind es thörichte und unwahre Reden, wenn fleischliche Menschen sprechen: Die Kirche und Gemeinde ist zu strenge und erlaubt den jungen Leuten kein Vergnügen. Die Kirche verbietet nur, was Gott verbietet, nämlich die Sünde, welche zur Hölle reißt, nachdem sie den armen Menschen jämmerlich geblendet und am Narrenseil geführt hat.

Wie müssen aber die Freuden und Vergnügungen der Jugend geartet sein, wenn sie Gott gefallen sollen? Der fromme Hiob erlaubte doch gewiß seinen Kindern nur solche Feste, bei denen sie im Glauben verharren, die Kindschaft Gottes bewahren und ohne Sünde bleiben konnten. Glaube und Sünde können sich so wenig mit einander vertragen, wie Feuer und Wasser. Eines muß das andere unterdrücken. Wenn daher der Apostel Paulus schreibt: „Freuet euch, und abermal sage ich euch, freuet euch“, so setzt er sofort hinzu: „in dem Herrn!“ Die Freude am Herrn Jesu und über die durch ihn geschehene Erlösung, die Freude über die durch ihn erworbene Vergebung und Seligkeit ist einem Gläubigen die höchste Freude. Wohin er seinen Herrn Jesum nicht mitnehmen kann, dahin will er auch nicht gehen. Wo sein Glaube Schiffbruch leiden und der Heilige Geist betrübt werden muß, da bleibt er fern. Wo er seinem Heilande zu Ehren keine Loblieder anstimmen, von Jesu nicht reden, Jesum nicht rühmen, Jesum nicht bekennen kann, da hat ein Kind Gottes keine Freude.

Die Freude im Herrn kann aber ein Christ nur in Gesellschaft derer genießen, die mit ihm an Jesum und sein lauterer Wort glauben. Ein Christ feiert daher seine Freudenfeste im Kreise von Glaubensgenossen. Wen luden Hiobs Kinder zu ihren Festen ein? Etwa gottlose Nachbarn, Ungläubige, Falschgläubige? Nein, sie blieben unter sich, in der Gesellschaft derer, die mit ihnen Eines Glaubens waren. Ueber den Umgang mit den Gottlosen spricht der Herr: „Wohl dem, der nicht wandelt im Rath der Gottlosen, noch tritt auf den Weg der Sünder, noch sitzet, da die Spötter sitzen.“ Vor der Gesellschaft Ungläubiger warnt der Herr mit den Worten: „Gehet aus von ihnen und sondert euch ab, spricht der Herr, so will ich euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein.“ Von den Falschgläubigen spricht er zu seinen Christen: „Habet nichts mit ihnen zu schaffen.“ Wer bei Festen Ungläubiger und Falschgläubiger sich so stellt, als gehöre er zu ihnen, oder wer bei seinen eigenen Festen die Ungläubigen und Falschgläubigen so zuläßt, als gehörten sie zu uns, als sei kein Unterschied, der verleugnet den Herrn und seinen Glauben. Ist nun das schon nicht recht, wenn man an den Festen Andersgläubiger so theilnimmt, oder dieselben zu unsern

Festen so zuläßt, daß jedermann sehen muß, wir halten mit ihnen brüderliche Gemeinschaft, so ist es zweifach Unrecht, wenn man dabei gar noch theilnimmt an ihren falschen Gottesdiensten, wenn man bei Hochzeiten Andersgläubiger vor einem falschgläubigen Prediger sich zum Hochzeitsbitter, zum Brautführer, zur Brautjungfer hergibt, wenn man bei ihren Tauffesten Pathe in ihrer falschgläubigen Kirche wird. Dadurch versündigt man sich an Gottes Majestät, welcher spricht: „So aber jemand nicht gehorsam ist unserm Wort, mit dem habt auch nichts zu schaffen.“ Dadurch versündigt man sich aber auch an den Andersgläubigen, indem man sich lieblos so stellt, als schade ihre falsche Lehre nichts. Wenn daher Jünglinge oder Jungfrauen der rechtgläubigen Kirche aufgefordert und eingeladen werden, an den Festen Falschgläubiger in solcher Weise theilzunehmen, daß sie dem falschen Gottesdienst beimohnen oder dazu einladen sollen, so verleugnen sie nur dann ihren Glauben nicht, wenn sie den Falschgläubigen zwar freundlich, aber fest erwidern: „Ihr habt einen andern Glauben, als wir. Darum hat Gott mir eine solche Theilnahme an euren Festen verboten.“ O, welchen Segen würden sie dann stiften! Wie manchen, der in falscher Lehre steckt, würden sie zum Nachdenken und Forschen in Gottes Wort und dadurch zur rechten Lehre bringen! Umgekehrt laden rechtgläubige Christen zu ihren eigenen Festen ihre Glaubensbrüder und Glaubenschwestern ein, nicht die Ungläubigen und Falschgläubigen, damit es auch bei ihren Festen heiße: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.“ Denn also befiehlt Gott, der die Liebe ist, durch Johannes, den Apostel der Liebe: „So jemand zu euch kommt und bringet diese Lehre nicht, den nehmet nicht zu Hause, und grüßet ihn auch nicht. Denn wer ihn grüßet, der macht sich theilhaftig seiner bösen Werke.“

Aber auch wenn nun die Jugend der Gemeinde unter sich zusammenkommt, muß dies geschehen mit Vorwissen und Bewilligung der Eltern, wie Hiob wußte und erlaubte, was seine Kinder trieben. Jünglinge und Jungfrauen, die ihr Vergnügen hinter dem Rücken der Eltern suchen, entziehen sich der Elternzucht und gehen böse Wege. Jungfrauen, deren Ehre ihr höchstes irdisches Gut ist, sollten nie allein ausgehen, um in Gesellschaft junger Männer ihr Vergnügen zu suchen, wie diese ruchlose Unsitte leider hierzulande so allgemein geworden ist; und ein frommer Jüngling sollte nie hinter dem Rücken seiner Eltern heimliche Liebschaften anknüpfen. Der fromme Hiob bekannte: „Ich habe einen Bund gemacht mit meinen Augen, daß ich nicht achtete auf eine Jungfrau.“ Dina, die Tochter Jakobs, ging unvorsichtig und leichtfertig allein hinaus, um die Töchter des Landes zu besehnen und deren Gesellschaft aufzusuchen, und verlor dabei ihre Ehre. Zumal, wenn Mädchen des Abends sich allein mit jungen Männern treffen lassen, so dürfen sie sich nicht verwundern, wenn sie in böses Gerede kommen und wenn gewissenhafte Eltern ihren Kindern den Umgang mit ihnen verbieten. Denen, die ihren Ruf so leichtfertig auf's Spiel setzen, droht Gott:

„Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um.“ Von der frommen Ruth wird gerühmt, daß sie nicht den Jünglingen nachgelaufen ist. Ist nun das schon Sünde, wenn junge Männer und Mädchen hinter dem Rücken der Eltern zusammentreffen, heimlich mit einander verkehren, wie viel erschrecklicher wird es gar erst, wenn sie nun heimlich bei solchen Gelegenheiten zusammenkommen, wo der böse Feind alle Leidenschaften erhält, wo der Augenlust, Fleischeslust und hoffärtigem Wesen gefröhnt und alle Scheu und Gottesfurcht bei Seite gesetzt wird, wo spöttische Reden, unkreische Worte, unzüchtige Blicke fallen, wo wohl gar im wilden Taumel Eines das Andere zum weltüblichen Tanze umfaßt! Da können doch wahrhaftig Kinder Gottes nicht Psalmen und Loblieder Gott zu Ehren anstimmen! Dort können sie doch nicht beten: „Führe uns nicht in Versuchung!“ Dort können sie doch nicht denken an Jesum, ihre Freude, wie er blutend für sie am Kreuze hängt! Dort können sie doch unmöglich ihr eigen Fleisch sammt den Lüsten und Begierden kreuzigen!

Wenn die Vergnügungen der Christen Gott wohlgefällig sein sollen, so müssen sie auch einen Grund haben, der Gott wohlgefällig, eine Ursache, worüber man mit Dank gegen Gott fröhlich sein kann. Denn alle Tage ohne Zweck und Ziel zusammenkommen, bloß um zu essen und zu trinken, das heiße die edle Zeit Gott und sich selbst gestohlen. Der reiche Mann lebte alle Tage herrlich und in Freuden und fuhr zur Hölle. Hiobs Söhne machten nicht alle Tage Wohlleben, sondern ein jeglicher auf seinen Tag, wenn an ihn die Reihe kam. Zwar heißt es am Schlusse unsers Textes beim Opfern Hiobs für seine Kinder: „Also that Hiob alle Tage.“ Doch steht da eigentlich: „alle diese Tage“, daß also der Verstand durchaus nicht der ist, als hätten Hiobs Kinder alle Tage Wohlleben gemacht. Es ging bei ihnen der Reihe nach. Bald war in dem einen, bald in dem andern Hause der Geschwister eine fröhliche Zusammenkunft. Dazwischen lagen Tage und Wochen angestrengter Arbeit in ihrem Berufe. Manche Ausleger meinen, wenn es heißt: „Ein jeglicher auf seinen Tag“, so sei der Tag gemeint, an dem ein jedes der Geschwister geboren war, es sei also der Geburtstag eines jeden gefeiert worden. Da hat man ja freilich Ursache, Gott zu loben und fröhlich zu sein. Und solcher Festtage gibt es genug, an denen die Christen mit Dank gegen Gott unter einander fröhlich sein können, außer Geburtstagen noch manche andere Familienfeste, oder auch einen Tag, wie der heutige, an welchem als am Jahresfeste des Jünglings- und Jungfrauen-Vereins wir uns freuen, daß eine Schaar junger Leute aus unserer Gemeinde sich zusammengeschlossen hat, um recht eifrig für Gottes Reich zu wirken, oder wenn ein Tag bestimmt wird, an welchem Eltern ihrem Kinde eine Freude bereiten und die Jugendfreunde und Gespielen ihres Sohnes oder ihrer Tochter einladen; das ist alles nicht gegen Gottes Wort.

Wenn nun junge Leute also zusammenkommen, sollen sie auch in allem

ihrem Verhalten, Reden und Thun beweisen, daß sie gläubige Kinder Gottes sind, bescheiden mit einander verkehren, und sich bei ihrem Umgange das Wort Gottes vorhalten: „Weiter, lieben Brüder, was wahrhaftig ist, was ehrbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wohl lautet, ist etwa eine Tugend, ist etwa ein Lob, dem denket nach.“ Am Tage Mariä Heimsuchung haben wir gehört, welche Freude im Hause der Elisabeth herrschte, als die Jungfrau Maria zu Besuch kam. Da habt ihr ein Vorbild, wie Christen sich unterhalten und wovon sie mit einander reden, doch vor allem von dem, was ihr Herz am mächtigsten bewegt, vom Herrn Jesu und seinem Reich und von ihrer Seligkeit. Und wenn junge Christen fröhlich sind und mit einander scherzen und spielen, so bleibt es bei ihnen in den Grenzen christlichen Anstandes und christlicher Tugend. Christen haben ihren Heiland viel zu lieb, als daß sie ihn durch ein rohes, sündliches Wesen betrüben wollten. Christen haben auch sich selbst unter einander viel zu lieb, als daß eines dem anderen Ursache zum Sündigen werden wollte. Im Gegentheil, wenn christliche Jünglinge und Jungfrauen merken, daß einige in ihrer Gesellschaft ausgelassen werden und weiter gehen, als Kindern Gottes zusteht, so sind sie bei der Hand mit freundlicher, aber entschiedener Einrede, damit ihre Jugendgenossen nicht auf bösen Weg gerathen.

Junge Christen erfreuen sich auch bei ihren Zusammenkünften und Vergnügungen so, daß andere auch Freude davon haben. Das ist ja freilich unserer Zeit sehr fremd und unbekannt geworden. Aber Gottes Wort sagt: „Vergiß der Armen nicht, wenn du einen fröhlichen Tag hast.“ Hiob konnte von sich selbst bekennen: „Ich errettete den Armen, der da schrie, und den Waisen, der keinen Helfer hatte; der Segen deß, der verderben sollte, kam über mich, und ich erfreute das Herz der Wittwe. Ich war des Blinden Auge und des Lahmen Fuß. Ich war ein Vater der Armen“, und so hat er gewiß auch seine Kinder angehalten, des Wohlthuns und Mitleidens an ihren Freudentagen nicht zu vergessen. Ja, das ist Freude und Vergnügen für Kinder Gottes, andern Freude zu bereiten. Daher haben wir in unserer Gemeinde die schöne Gewohnheit, daß ihre Glieder bei ihren Familienfesten, Geburtstagen, Taufen und Hochzeiten eine Collecte für bedürftige Glieder Christi erheben. Wie schön wäre es, wenn ihr, liebe Jünglinge und Jungfrauen, auch heute an eurem Jahrestage euch selbst diese große Freude bereiten und für unsere Studenten einen Beitrag zusammenlegen oder aus euren Vereinskassen bewilligen würdet? Das wäre Gott wohlgefällig, so es im Glauben mit willigen Herzen geschähe.

Sehet da, das sind gottgefällige Freuden der Jugend: Sie geschehen im Herrn, in der Gesellschaft von Glaubensgenossen, mit Wissen und Be- willigung der Eltern, bei Gelegenheiten, da man Ursache hat, Gott zu danken, unter christlichem Verhalten, Reden und Thun, wobei auch der Armen nicht vergessen wird.

2.

Doch selbst bei solchen gottgefälligen Freuden der Jugend ist noch einiges zu bedenken, welches ich euch noch zweitens an das Herz legen möchte. Wenn ein gottseliger Jüngling oder eine gottselige Jungfrau nach reiflicher Ueberlegung aus Gottes Wort finden, daß sie mit gutem Gewissen an einem Feste oder Vergnügen junger Leute theilnehmen dürfen, so dürfen sie dennoch nicht sicher werden. Auch bei an sich unschuldigen Vergnügungen bleibt unser Herz böse und kann uns zur Sünde verleiten. Sehet, Hiob hatte seine Kinder gottesfürchtig erzogen. Er hatte nichts Bestimmtes darüber in Erfahrung gebracht, daß es bei ihren festlichen Zusammenkünften unrecht zinginge. Dennoch dachte er: „Meine Söhne möchten gesündigt und Gott gesegnet haben in ihrem Herzen.“ Die heilige Schrift redet hier auf das züchtigste und sagt anstatt des schrecklichen Wortes: „Gott lästern“, das Wort: „Gott segnen“, das heißt: „Gott den Abschied geben“, denn beim Abschied pflegte man sich früher zu segnen. Hiob befürchtete also, seine Kinder könnten doch etwa auf dem Feste in Unbedacht und jugendlichem Uebermuth etwas gedacht, geredet oder gethan haben, was eine Gering schätzung Gottes wäre. Und war diese Befürchtung etwa ohne allen Grund? Fraget euer eigen Herz, meine lieben jungen Freunde, wie es oft zugeht, selbst wenn ihr in guter Gesellschaft, im Kreise von Glaubensgenossen, bei erlaubten Vergnügen beisammen seid. Ja, wir haben ein böses Herz, das wir allenthalben hin mitnehmen, das selbst hier im Gotteshause unter der Predigt auf verkehrte und sündliche Gedanken verfällt. Das bricht auch leider bei den erlaubten Freuden der Jugend zuweilen recht garstig und unartig heraus, in Leichtsinn und Leichtfertigkeit, in manchen Scherzworten, die sich nicht ziemen, in manchen Werken, die nicht schön sind. Wenn ich nichts anderes erwähnen will, wie manche lieblose Rede und wie manches lieblose Urtheil wird oft gerade in Gesellschaften und auf Festen der Christen über Abwesende gefällt! Wie wird oft so merkwürdig gesprochen über Eltern, über Prediger und Lehrer, über die Gemeinde, über Gott und sein Wort! Nun, wer sein eigenes böses Herz kennt, der weiß, daß es auch bei erlaubten Vergnügen junger Leute nicht ohne Sünden abläuft, und seien es auch unwissentliche und Unterlassungssünden.

Darum sollen junge Leute bei allen christlichen Festen und Zusammenkünften nicht nur recht ernstlich über sich selbst wachen, sondern nach denselben auch ernstlich in sich gehen, sich prüfen, und Gott um Vergebung bitten für alles Sündliche und Unlautere, was in Schwachheit dabei vorgefallen. Höret doch, wie Hiob nach jedem Festtage seiner Kinder dieselben zu sich rufen ließ und sie heilige, das heißt, als ein rechtschaffener Haussvater sie aus Gottes Wort zur Buße ermahnte und mit ihnen betete. Denn durch Gottes Wort und Gebet wird ja alles geheiligt. Ueberdies machte er sich des Morgens frühe auf und opferte Brandopfer nach ihrer aller Zahl. Die Brandopfer waren ein Vorbild auf das Versöhnungsofer Christi, des

Heilandes, an den ja Hiob von Herzen glaubte und von dem er bekannte: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!“ Durch diese Brandopfer bezeugte Hiob, daß nur das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, seine lieben Söhne und Töchter von den auf ihren Festeren vorgefallenen Uebereilungs- und Schwachheitssünden rein machen könne. O, ihr lieben Jünglinge und Jungfrauen, das vergesset denn auch nie: Nach jedem Feste, das Gott euch bescherte, und nach jeder erlaubten Freude demüthiget euch vor Gott darüber, daß auch ihr dabei noch manche Schwachheiten und Gebrechen habt mit unterlaufen lassen, suchet Vergebung im Blute Christi, betet, daß Gott euch gnädig sei, versprechet ihm, immer ernster über euch wachen zu wollen, vergesset aber auch nie des Dankes gegen Gott für jede euch bereitete Freude und jedes wahre Vergnügen!

Und noch eins bedenket: Nicht nur Gottlose werden oftmals plötzlich auf ihren Sündenwegen dahingerafft. Auch Kinder Gottes, die auf rechten Wegen sind, können unversehens aus dem Leben gerissen werden. Ihr wißt ja, Hiobs Söhne und Töchter waren gerade zum Wohlleben versammelt, aßen und tranken im Hause ihres Bruders, des Erstgeborenen; und siehe, da kam ein großer Wind von der Wüste her, und stieß auf die vier Ecken des Hauses, und warf's auf Hiobs Kinder, daß sie alle starben, ohne Abschied von ihrem lieben Vater nehmen zu können. Wie schon manches Kind Gottes plötzlich auf dem Wege zur Kirche, unter der Predigt, bei der Berufsarbeit gestorben ist, so ist auch schon manches Kind Gottes mitten in christlicher Gesellschaft und bei christlichen Festmahlzeiten abgeschieden. Aber für einen Christen ist ja auch die Freude und das Vergnügen ein Gottesdienst. Er begeht seine Freudentage und Feste so, daß er getrost mitten aus denselben heraus im Glauben an seinen Heiland in den Himmel gehen kann. Wohlan, das bedenkt, meine lieben jungen Freunde: Wir wollen unser Fest heute so feiern, daß wir getrost auf dem Festplatze, so es Gottes Wille ist, abscheiden und selig einschlafen können. Wir wollen, wo wir gehen und stehen, heute und allezeit, bei unsern Freuden und im Leiden, beim Vergnügen und bei der Arbeit, Gottes Kinder bleiben im Glauben und Gottseligkeit, so daß auch unsere Lieben, wenn wir plötzlich abgerufen werden, nicht jammern über unsern Tod, sondern mit Hiob glaubensfreudig sprechen können: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; der Name des Herrn sei gelobet!“ Ja, nicht Satan soll es sein, der uns holt, sondern der Herr, unser lieber Vater in Christo, dem wir Treue gelobt bis in den Tod, dem wollen wir unverrückt anhangen! Du aber, Herr, mußt selbst vollbringen, was wir nicht vermögen, darum rufen wir zu dir:

Laß mich dein sein und bleiben,
Du treuer Gott und Herr,
Von dir laß mich nichts treiben,
Halt mich bei reiner Lehr'!
Herr, laß mich nur nicht wanken,
Gib mir Beständigkeit,
Dafür will ich dir danken
In alle Ewigkeit. Amen.

P. R.

Traurede über Ps. 25, 10.

Im Namen der heiligen hochgelobten Dreieinigkeit, Gottes des Vaters, Gottes des Sohnes und Gottes des Heiligen Geistes. Amen.

In Christo, dem Bräutigam unserer Seelen, herzlich geliebtes Brautpaar!

„Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr: sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch meine Wege höher, denn eure Wege, und meine Gedanken, denn eure Gedanken“, so heißt es im 55. Capitel des Propheten Jesaias. Diese Worte des Herrn sehe ich jetzt vor meinen Augen erfüllt, da Sie, ein theures Glied meiner alten deutschen Gemeinde, hier am Altare des Herrn erschienen sind. Wie sind doch des Herrn Gedanken über Sie ganz anders gewesen, als Sie je selbst von sich haben denken können! wie sind doch die Wege des Herrn, die er Sie bis hieher geführt hat, so ganz andere gewesen, als die, von denen Sie selbst meinten, daß Sie sie noch gehen würden! Wie hätten Sie je in der einfachen Stille Ihres ersten Heimathsortes daran denken können, daß einst noch dieses ferne Abendland Ihre zweite Heimath in dieser Welt sein werde! Wie viel weniger konnten Sie ahnen, daß Sie der Herr hier eine zweite Braut werde finden lassen! Wie dankten Sie Ihrem Gott, als Ihre nun selige Gattin willig geworden war, Ihnen mit Ihren Kindlein über den brausenden Ocean in einen anderen Welttheil zu folgen! Wie durften Sie erwarten, daß der freundliche Gott beschlossen habe, Ihr theures Weib und Ihre geliebten Kleinen hier von Ihrer Seite zu nehmen und Sie allein zurückbleiben und an ihren Gräbern einsam weinen zu lassen? — O, wahrlich, haben Sie je Ursache, so haben Sie dieselbe heute, in dieser Stunde, mit Verwunderung auszurufen: Ja, Herr, deine Gedanken waren nicht meine Gedanken, und deine Wege nicht meine Wege; sondern, so viel der Himmel höher ist, denn die Erde, so sind auch deine Wege höher gewesen, denn meine, und deine Gedanken, denn meine Gedanken!

Doch wie? sollen Sie etwa darum heute trauern? sollen Sie etwa darum heut nur klagen, daß der Herr Sie verstoßen, daß er Ihre Gebete unerhört, Ihr Verlangen unbefriedigt, Ihre Hoffnungen unerfüllt gelassen habe? Nein, nein, das sei ferne! Heute, da Sie der Herr wieder an die Seite einer geliebten Braut stellt, müssen Sie nun auch mit David im 25. Psalm laut vor dieser Gemeinde rühmen: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“

Sie nun zu diesem Anhme zu erwecken, lassen Sie uns jetzt einige Augenblicke bei diesen Worten des königlichen Propheten stehen bleiben.

Ich stelle Ihnen daher jetzt vor:

Daß die Wege des Herrn eitel Güte und Wahrheit sind;
erwägen Sie mit mir,

1. wessen Wege Wege des Herrn sind, und
2. wie diese aber alle nur Güte und Wahrheit sind.

1.

Daß Gott die Seinigen gnädig leite, daß er seine Heiligen, obwohl wunderbar, aber allezeit selig führe, daran wird wohl nicht leicht jemand zweifeln, aber das wird unserem Herzen so schwer, zu glauben, daß wir zu den Heiligen und Geliebten Gottes gehören. Ja, spricht unser Herz, ein frommer Assaph, der in den Wegen des Herrn so treulich ging, konnte wohl bei allen seinen wunderbaren und traurigen Schicksalen jauchzen: „Dennoch bleibe ich stets an dir; denn du hältst mich bei meiner rechten Hand. Du leitest mich nach deinem Rath, und nimmst mich endlich mit Ehren an“; aber wie darf ich armer Sünder, ich Untreuer also rühmen? Ja, spricht unser Herz, ein seliger David, der den Herrn von Jugend auf gesucht und gefürchtet hat, konnte wohl im 48. Psalm von Gott mit Zuversicht sagen: „Er führet uns wie die Jugend“, aber wie darf ich mich eines solchen Zeugnisses unterwinden?

Wohl uns aber! in unserem Texte wird nicht nur gesagt: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit“, sondern es wird auch hinzugefügt, wie diejenigen beschaffen sind, die dies auf sich anwenden können und sollen. Und wie werden sie beschrieben? Es heißt: „die seinen Bund und Zeugniß halten.“

Sollte das nun wohl tröstlich lauten? Wer ist, der Gottes Bund und Zeugniß hält oder gehalten hat? — Wäre, meine Lieben, hier freilich von einem Bunde die Rede, der mit unseren Werken, mit unserer Frömmigkeit und Gerechtigkeit gehalten würde, so möchten wir wohl freilich alle fürchten, daß unsere Wege keine Wege des Herrn gewesen seien. Aber, gelobt sei der gnädige und barmherzige Herr! mit unseren ersten Eltern hat Gott wohl zuerst einen BUND der Werke gemacht, aber nachdem sie und mit ihnen das ganze menschliche Geschlecht gefallen waren, hat Gott einen neuen BUND mit uns Menschen aufgerichtet, einen BUND, der gestiftet worden ist durch das Blut seines Sohnes, einen BUND des Glaubens, einen BUND der Gnade und Barmherzigkeit. Dieser BUND lautet nach dem Propheten Jeremias nicht also: Du sollst mein Gesetz halten, so sollst du leben, sondern: „So spricht der Herr: Ich will mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben; und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. — Denn ich will ihnen ihre Missethat vergeben, und ihrer Sünden nicht mehr gedachten.“

Wie? ist das nicht ein tröstlicher BUND? ist das nicht ein BUND, den jeder, der sich für einen Sünder erkennt, gern und mit Freuden halten will?

Doch David redet auch in unserem Texte von einem Zeugniß, das derjenige halten soll, der den Trost haben will, daß auch seine Wege Wege des HErrn seien. Was ist das für ein Zeugniß? Das sagt uns Johannes im 5. Capitel seines ersten Briefes, wo er spricht: „Gottes Zeugniß ist das, das er gezeuget hat von seinem Sohne. Wer da glaubet an den Sohn Gottes, der hat solches Zeugniß bei ihm.“ O feliges Zeugniß!

So frage ich Sie denn nun beiderseits: Haben Sie jenen Gnadenbund nicht beide in der heiligen Taufe gemacht? Das können Sie ja nicht leugnen. Wollen Sie aber diesen Bund nicht von Herzen gern halten? Wollen Sie sich nicht im Glauben halten an die Ihnen da verheißene überschwängliche Gnade in Christo Jesu? Wollen Sie Gott nicht Ihren Gott sein lassen? Wollen Sie das Zeugniß nicht annehmen, das Gott selbst gezeuget hat von seinem lieben Sohne? — Ja, ja, werden Sie ausrufen,

Ich will's einst ewig rühmen,
Daß sein Herz treue sei!

Wohlan, so zweifeln Sie auch nicht, daß Ihr ganzes Leben unter Gottes gnädiger Regierung gestanden, daß Gott selbst da, wo Sie irre gingen, Sie mit seinen Augen leitete, daß er auch Sie stets, wie Assaph, bei Ihrer rechten Hand gehalten und geleitet hat nach seinem Rath, daß er auch Sie, wie David, gegängelt und geführt hat wie die Jugend bis diese Stunde, bis in diese Stadt, bis an die Stufe dieses Altars, kurz, daß Ihre Wege des HErrn gnädige Wege waren. Denn „die Wege des HErrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“ Wie sie dies sind, davon lassen Sie mich nun noch zweitens einiges hinzufügen.

2.

Wenn, meine Lieben, David sagt, daß die Lebenswege, die der HErr die Seinigen führt, eitel Güte und Wahrheit seien, so will er damit aus Erleuchtung des Heiligen Geistes sagen, daß er sie nicht nur nach seiner Güte alle veranstaltet, sondern auch nach seiner Wahrheit endlich alle zum guten Ausgang bringt; daß nicht nur Gottes Liebe den Plan zu allen macht, sondern daß auch seine Treue sie alle auf das herrlichste ausführt; daß alle Schicksale der Gläubigen schon auf Gottes ewigem Erbarmen in Christo Jesu als auf ihrem goldenen, unerschütterlichen Grunde ruhen, daß aber jeder auch endlich an die Ausgangspforte seines Lebens die Worte schreiben müsse: „Des HErrn Wort ist wahrhaftig, und was er zusagt, das hält er gewiß.“

O, wie voll Dankes und Lobes können und sollen daher diejenigen in die Vergangenheit blicken, die sich an Gottes Bund und Zeugniß halten! wie kindlich vergnügt können und sollen sie im Blick auf die Gegenwart sein! und wie getrost, wie voll Zuversicht und freudiger Hoffnung können und sollen sie endlich ihr Auge auf die Zukunft richten!

Mag nun ihr Lebensweg durch Reichthum oder Armuth, durch Ehre oder durch Schande, durch Freude oder durch Schmerz, durch Tage der Gesundheit oder Krankheit, über Blumen oder über Dornen, durch lachende Fluren oder über steile Gebürge, bei heiterem Himmel oder bei Sturm und Ungewitter, gerade oder in tausend Krümmungen gehen: sie können und sollen fest glauben: so hat es die göttliche Güte von Ewigkeit gewollt und gnädig zu unserem Heile geordnet. Mögen sie oft in eine Lage, in einen Stand, in ein Verhältniß versetzt worden sein, wie es scheint, durch Betrieb von wohl- oder übelwollenden Menschen, so können und sollen sie fest glauben: die göttliche Güte beschloß es von Ewigkeit, dies also zu unserem Heile geschehen zu lassen. Ja, mag es in den Augen der Gläubigen auch oft den Anschein haben, nicht Gott, sondern sie selbst hätten einen Weg eingeschlagen, den sie jetzt gehen müßten, so können und sollen sie doch solchen Gedanken widersprechen und sagen: Nein, hätte Gottes Güte nicht gewollt, daß der Weg, den wir einschlugen, zu unserem Heile fortginge, so wäre er nimmer fortgegangen. Des Herrn Güte ist es, daß wir noch leben sollen; des Herrn Güte bestimmte es, wo wir leben sollten; des Herrn Güte ist es, wie wir leben sollten; des Herrn Güte ist es, mit wem wir leben sollten. Halleluja!

Mag daher nun auch vor den Gläubigen die Zukunft noch so dunkel, noch so trübe, ja, noch so gewitterschwanger liegen, so können und sollen sie jauchzen: Das Ende aller Wege des Herrn ist Wahrheit; er hat uns aber verheißen: Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen: diese Worte werden an uns wahr werden! Er hat verheißen: Ich will euer Gott und ihr sollt mein Volk sein; ich will euch nicht versucht werden lassen über Vermögen; ich will zu euch kommen und euch segnen; ich habe für euch gebeten, daß euer Glaube nicht aufhöre; ich will das gute Werk, das ich in euch angefangen habe, vollführen bis an jenen Tag; fürchte dich nicht, ich bin mit dir; weiche nicht, ich bin dein Gott; ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich halte dich mit der rechten Hand meiner Gerechtigkeit: wohl uns! auch diese Worte alle werden Wahrheit sein!

Nun denn, meine Theuren, so schreiben Sie das Wort Davids oder vielmehr Ihres Gottes tief in Ihr Herz: „Die Wege des Herrn sind eitel Güte und Wahrheit denen, die seinen Bund und Zeugniß halten.“ Dieses Wort lassen Sie Ihren Wanderstab sein auf allen Ihren Wegen, das goldene Kleinod Ihres Herzens in den Tagen des Mangels, Ihre Arzenei in der Krankheit, Ihre Leuchte in den Nächten der Ansechtung, Ihren Anker in den Stürmen der Trübsal, Ihre Weckuhr in den Stunden der Schlaflosigkeit und endlich Ihre Brücke über den Abgrund des Todes: so werden Sie noch jenseits, wenn Sie durch die Thore des himmlischen Jerusalems einziehen, selbst den Engeln es zurufen und am Throne Gottes mit verklärten Lippen singen: Herr, deine Wege waren auch bei uns eitel Güte und Wahrheit. Gelobet seist du immer und ewiglich! Amen. * 1846.

Leichenpredigt über Jes. 28, 29.

In Christo geliebte Trauerversammlung, insonderheit geliebte Trauernde!

Am verflossenen Sonntage waren wir hier versammelt, aber nicht in so großer Zahl wie üblich. Wir hörten das liebliche Evangelium vom Jüngling zu Nain; Christus begegnet einem Leichenzuge, tröstet die weinende Wittwe, röhrt den Sarg an und ruft mit allmächtiger Stimme: „Jüngling, ich sage dir, stehe auf!“ — und siehe, der Todte richtet sich auf und er gibt ihn seiner Mutter. Aus dem Trauertage ist ein Freudenfest geworden. Wir sangen: Wer weiß, wie nahe mir mein Ende? . . . Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war. . . — Ich sage, die Zahl der hier Versammelten war nicht so groß, wie gewöhnlich. Dachten nicht manche von euch bei unserer Todesbetrachtung an die Tausende von Glaubensgenossen, die am frühen Morgen mit der Eisenbahn hinausgefahren waren, um das jährliche Waisenfest zu feiern? Waren doch aus fast jedem Hause Glieder unter der Festshaar. Gott Lob! sie waren nicht hinausgezogen, um den Tag des Herrn zu entheiligen, sondern um das seligmachende Wort Gottes zu hören; nicht die Lust des Fleisches zu Werken der Finsterniß, sondern der Eifer, in einem Gott gefälligen Werke ihr Licht leuchten zu lassen, hatte sie hinausgerufen. Sie wollten Jesu dienen in den Waisenkindern.

Aber wer weiß, wie nahe mir mein Ende! Es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war! Als der Tag zur Neige ging, lagen unsere Seelen im Staube. Eltern hatten ihre Kinder Morgens fröhlich ziehen lassen, Abends wurden sie erst durch eine Schreckensbotschaft erschüttert, bald hatten sie einen Leichnam oder ein verstümmeltes Kind im Hause. Ja, beim Abzuge vom Festplatze hatten Eltern ihren Kindern erlaubt, mit dem letzten der vier Büge heimzufahren, und als Leichen oder als Krüppel sahen sie sie wieder. Und gerade Jünglinge und Jungfrauen waren es, nach denen der Tod seine Arme ausstreckte; gerade die zarten Blüthen und Pflanzen brach er. —

Unsere ganze Gemeinde ist erschüttert; sie hat Gottes Hand besonders getroffen. Den Leichnam einer Jungfrau haben wir vor uns, die verstümmelten Überreste zweier Jünglinge sind in Särgen versammelt, drei Jünglinge liegen schwerverletzt und verkrüppelt auf dem Schmerzenslager, und Eltern und Geschwister sind in banger Sorge um sie und flehen schluchzend: Herr, sei ihnen gnädig! Außerdem sind hier viele zugegen, die Wunden an sich tragen, viele, die wie durch ein Wunder vor Verletzungen und jähem Tode bewahrt worden sind; wir alle zittern noch, wenn wir auf sie blicken, und weinen um so mehr mit den Weinenden. Fast in jedem Hause erschallt die Todtenklage, als ob überall Erschlagene wären; die Trauer ist allgemein. —

Besonders aber sind die Angehörigen dieser dahingerafften Jungfrau gebeugt. Eine hochbetagte Großmutter blickt heute mit durch Thränen verschleiertem Blick auf die theuren Leichname dreier Enkelinnen, dreier Jungfrauen; welche Last für das müde Herz! Die Eltern klagen nicht nur: Ach Tochter, ach Tochter! — die Geschwister: Du liebe Schwester! — sondern der Tod theuerer Anverwandten füllt allein den Kelch ihrer Trübsal zum Ueberfließen. Wie oft mögen sie in diesen Tagen schluchzend zu Gott gesagt haben: Herr, wenn dein Wort mich nicht tröstet, so muß ich vergehen in meinem Elende. Aber wir sind Christen, und das Wort tröstet uns. Wenn unsre Seele wie ein dürres Land nach Trost lechzt, so erquickt sie der lebendige Trostquell, der in der lieben Bibel fließt, und von ihrem Trostwasser trinkt sie begierig. Davon laßt mich jetzt, wenn auch mit zitternder Hand, euch einige Tröpflein zur Labung bieten. Dienen sollen mir dazu die Worte des 29. Verses aus dem 28. Capitel des Propheten Jesaias, wo auch über solche Fälle der Mund des Propheten spricht: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus.“

1.

Es ist ein böses, böses Ding, das unser trostiges und verzagtes Herz so gerne thut, wenn es durch einen Unglücksfall, oder, wie es so gerne redet, durch einen bösen Zufall in Traurigkeit versenkt ist, es kommt nämlich gar nicht von den äußersten Umständen los. Ach, und wird es nicht durch göttlichen Trost weit gemacht, so ist es wie von eisernen Banden eingeschnürt, daß es zerspringen möchte. Sein Wollen und Denken bäumt sich gegen das harte Schicksal. Es will verzweifeln. Und sagt man ihm: es ist einmal geschehen, du mußt es tragen, so erwidert es doch nur in seiner Ohnmacht: Ich vermag nicht, ich kann nicht, es ist zu schwer.

Aber der Glaube bleibt nicht an dem hängen, was vor Augen ist, sondern er schaut durch das Wort in das Herz dessen, der die Welt mit gewaltiger Hand regiert. Er triumphirt über allen Jammer und macht das enge Herz wieder weit. Und fragt man uns Christen: Trauert und weint ihr denn nicht, wenn euch Kinder entrissen, gar auf so gräßliche Weise entrissen werden? Habt ihr sie denn nicht lieb? Wir antworten: Ja, wir haben sie lieb und wie lieb! Unsere Kinder sind in der That unser höchstes irdisches Gut, nicht nur als unser Fleisch und Blut, sondern weil Christus für diese unsre Kleinodien sein Leben dahingegeben, sie zu seinen Kindern angenommen, und ihnen eine Stätte in den seligen Himmelswohnungen bereitet hat; unsere Liebe stirbt nicht mit dem Tode derselben, sondern reicht über das Grab hinaus. Darum ist unser Herz tief betrübt über ihrem Sterben, aber eben darum trösten wir uns und glauben: „Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich.“

Gott hat gesagt: „Kauft man nicht zwei Sperlinge um einen Pfennig? Noch fällt derselbigen keiner auf die Erde ohne euren Vater. Nun aber

find eure Haare auf dem Haupte alle gezählt, darum fürchtet euch nicht, ihr seid besser denn viele Sperlinge", und Gott sollte zwar über die Sperlinge wachen und mein Kind vergessen, daß ihm unversehens ein Unglück nahen dürfe? Nie, nie!

Gott hat mein Kind erlöst, er hat ihm durch die Taufe den Himmel geöffnet, er hat es durch sein Wort zu sich gezogen und bei sich behalten, und er sollte ihm in der Stunde des Unfalls seine Verheißung brechen: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen“? Nie, nie. Ja, geht durch verbrecherische Leichtsinnigkeit der Menschen sein zartes Leben verloren, so ist mein Gott zwar nicht die Ursache der bösen That, sondern ein gerechter Richter darüber. Aber auch da hat mein und meines Kindes Gott nicht geschlafen, siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Wie sagt ein Joseph? „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen.“ Seine Brüder hatten ihm nach dem Leben gestanden, ihn als Slaven verkauft und den greisen Vater auf den Tod betrübt, und doch regierte der wunderbarliche Rath Gottes in dem allen.

So redet des Christen Glaube; ich weiß, geliebte Trauernde, auch euer Glaube. Auch ihr bekennt: Gott, du bist mein Gott, groß und gewaltig und wunderbarlich; dein Rath ist es, nach welchem auch dies geschehen ist. Solch Erkenntniß, nach welchem Plane du hier handelst, ist mir zwar zu hoch und zu tief, ich kann es nicht begreifen; aber es ist dein Rath. Mag er daher auch wunderbarlich sein, so will ich dich doch gerne walten lassen; du bist der Herr, thue, was dir wohlgefällt. Ich will nicht erfunden werden als einer, der wider den Herrn streitet, sondern nichts sein als dein folgsames Kind. Speisest du mich auch jetzt mit Thränenbrot und tränkest mich mit dem bittersten Trank meines Lebens, so nehme ich sie doch gerne aus deiner Hand. Als ich klein und in meiner Eltern Hause war, bin ich oft an Vater- oder Mutterhand Wege gegangen, die mein Kindesverstand nicht begreifen konnte, warum jetzt nicht an deiner Hand, du mein Herr und mein Erlöser?

Wie Gott mich führt, so will ich gehn
Ohn alles Eigenwählen,
Geschieht, was er mir ausersehn,
Wird's mir an keinem fehlen.
Wie Gott mich führt, so geh ich mit,
Und folge willig Schritt vor Schritt
In kindlichem Vertrauen.

Deinen Willen, mein Gott, thu ich gerne.

2.

Gottes Brunnlein hat aber Wassers die Fülle. Zu obigem Trost fügt unser Text noch einen köstlichen: „Er führet es herrlich hinaus.“ Was heißt das doch?

„Er hat noch niemals was verfehn
In seinem Regiment,
Klein, was er thut und läßt geschehn,
Das nimmt ein gutes End.“

Meine theure Gemeinde! Ich wende mich zuerst an dich: Warum hat Gott gerade uns so tief gebeugt? Wie, will er bei uns etwa nur Thränen sehen, hat er nicht ein höheres Ziel im Auge? Kommt, kommt, wir wollen wieder zu dem HErrn und ihm, unserm Gott, unsere Sünde bekennen: HErr, wir sind Sünder und mangeln des Ruhms, den wir an dir haben sollten. Uns reuet aber unsere Missethat, die dich, HErr, erzürnet hat. Heiliger HErr Gott, heiliger starker Gott, heiliger barmherziger Heiland, du ewiger Gott, laß uns nicht versinken in des bittern Todes Noth! Du hast uns betrübet und geängstet um unserer Sünden willen, wasche uns mit dem Blute Christi und schaue wieder auf uns in Gnaden; denn wir sind ja die Deinen und dein Volk, nach dir genannt. — Glaubet ihr nicht, meine mitbetrübten Brüder und Schwestern, daß jede Seele unter uns, wenn dies Unglück solche heilsame Wirkung in ihr hervorruft, einst auch in Erinnerung dessen, das wir jetzt beflagen, unter dem Klange himmlischer Harfen lobend ausrufen wird: „Du hast es herrlich hinausgeführt“?

Ihr Jünglinge und Jungfrauen alle, die ihr über den Riß, der unter euch geschehen ist, weint, ihr besonders, die ihr in gleicher Gefahr mit den Verunglückten standet, und euer Leben wie einen Raub davongetragen habt, gebet Gott die Ehre und sprecht: Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen HErrn HErrn, der vom Tode errettet, Halleluja! Sehet, was auch euer Leben ist, Glas, Glas, und wie bald bricht das! Tretet ihr hernach an den Sarg oder an das Grab und vergießt bittere Trauerthränen, o, lasset aufrichtige Bußthränen mitfließen über eure Jugendsünden, über euer Herz, das euch so oft auf die Wege der Welt locken will. O, macht auf's neue einen Bund mit eurem Seelenbräutigam und gelobet ihm: Ich will dein Diener sein und bleiben, weg Welt, weg Sünde, euch mag ich nicht, Gott soll die Blüthe meiner Jugend gehören. So führt's der HErr auch bei euch herrlich hinaus. Und findet ihr dann auch ein frühes, gar jähes Ende, so werdet ihr doch nur früh in Gottes Himmelsgarten versetzt.

Und ihr, schwergeprüfte Trauernde? Gott führet es herrlich hinaus. Wir Christen suchen unsere bleibende Stätte droben. Wir bitten daher Gott, er möge uns die Welt gallenbitter und den Himmel zuckersüß machen. Wie bitter ist euch, geliebte, trauernde Eltern besonders, nun schon in diesen Tagen die Welt geworden, da ihr einen so tiefen Trunk aus dem Schmerzenskelch habt thun müssen, wie zuckersüß der Himmel! Ohne Zweifel habt ihr in dieser Zeit mehr als einmal geseuft: Ach, wären wir auch daheim, daheim bei unserem Vater, daheim bei unsrer lieben L.! Durch schweres Kreuz wird unsere Sehnsucht, auch abgelöst zu werden, um so heißer; der Tod gewinnt in unsren Augen eine ganz andere Gestalt, nämlich die eines Freundes, der unsere durch heiße Thränen getrübten Augen hienieden schließt, damit sie in seligem Entzücken nebstd Gott in süßer Glorie auch die Herrlichkeit der Unfrigen schauen, die bei ihm sind. Gott führt ja alles herrlich hinaus.

Und wollten doch eure Herzen wehmuthsvoll klagen: ach, warum mußte sie so jung hinweggenommen werden? — so laßt mich euch eine kleine Wegestrecke eures Lebens zurückführen. In ihrer frühesten Jugend hat Gott eure nun vollendete Tochter in der heiligen Taufe gerecht gemacht und ihr gesagt: Ich will dein Gott und gnädiger Vater sein, und du sollst mein und einst bei mir sein. Demgemäß hat er sie auch geführt. Schon in ihren Kindheitstagen habt ihr sie zu Jesu geführt. Seine starke Heilandsliebe hat um ihr Herz geworben und es gewonnen. In christlicher Gemeindefchule lernte sie ihren Gott noch besser kennen. Bei ihrer Confirmation gelobte sie sich ihm öffentlich, und mußt ihr nicht bekennen, das sie als ein Kind Gottes unter euch wandelte, auf seine Stimme hörte und sich dadurch leiten ließ, daher sie euch nicht Kummer, sondern viel Freude bereitete? O, so tröstet euch denn; so hat Gott sie nicht verloren, so habt ihr sie nicht verloren, sondern sie ist nur schnell heimgerufen worden in aller Kinder Gottes Vaterhaus. Während ihr unter so drückender Last seufzt, jauchzt sie vor Gottes Throne. Je früher, desto besser. Wahrlich, könnte sie, sie würde ihre Hände euch entgegenstrecken, eure Thränen sanft trocknen und euch bitten: Vater, Mutter, Geschwister, Großmutter, Freunde, höret auf zu klagen meinen kurzen Lauf; ich bin vollkommen worden bald; wer selig stirbt, ist gnugsam alt. — Gott hat nichts versehen in seinem Regiment.

Ich weiß, das vermehrt euren Schmerz, daß die Entschlafene so plötzlich hinweggerafft wurde, so daß ihr nicht mehr mit ihr reden, noch für diese Welt von ihr Abschied nehmen konntet. Es ist wahr, das ist schmerzlich. Aber bedenkt, wenn sie, von unsäglichen Schmerzen gefoltert, langsam dem Tode entgegengegangen wäre, hätte dann nicht jeder Schmerzensseufzer eure Herzen wie ein scharfes Schwert durchbohrt? Oder wenn sie euch verletzt, verkrüppelt, fast unkenntlich entstellst in's Haus gebracht wäre, so hättest ihr vor lauter Jammer doch nur seuzen können: Herr, löse sie auf! Nein, es ist besser so. Und wer weiß denn, wie lange es noch dauern mag, bis auch ihr im Himmel nicht nur unaussprechliche Worte hören, sondern mit ihr ein herzerquickendes Wiedersehn und den seligsten Umgang genießen werdet?

Wird das nicht Freude sein,
Wenn, was der Tod entnommen,
Uns wird entgegen kommen
Und jauchzend holen ein?
Wenn man wird froh umfassen,
Was thränend man verlassen,
Wird das nicht Freude sein?

Ja, dort wird die Decke ganz fallen von allem, das euch hier wunderbarlich erscheint, und ihr werdet ohne Rückhalt jauchzen: Er führet alles herrlich hinaus.

Endlich, wenn ihr nun den letzten Blick auf die verblichene Hülle werft, oder später euer Herz erschüttert wird durch die Erinnerung, daß ihre Gestalt durch den Unglücksfall so entstellt ist, o, so denkt an den Tag der fröh-

lichen Auferstehung. Dort wird sie zur Rechten Jesu gerufen werden vollkommen an Seele und Leib. Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden; wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden. All die ungezählten Märtyrer, ob von wilden Thieren zerrissen, durch die Folter zu Tode gemartert, durch Feuershölle verzehrt, alle, die in Christo gelebt haben und in Christo gestorben sind, also auch eure liebe Tochter, werden dann von allen Schwachheiten und Gebrechen völlig befreit sein. Wie werden die Gerechten einst staunen, wenn sie vollkommen sind, Christo gleich, wie Sonnen in ihres Vaters Reich! —

Doch, ich weiß, ihr sprecht im Glauben getröstet: Solches geschieht auch vom Herrn Zebaoth; denn sein Rath ist wunderbarlich und er führet es herrlich hinaus. Amen!

L. H.

Leichenrede über Lue. 2, 29.

In Christo geliebte Leidtragende und Trauerversammlung!

„Herr, nun läßest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast“, so rief, nach dem Berichte des Evangelisten Lucas, einst der alte Simeon aus, als rc.

Mit diesen Worten sprach Simeon aus, daß er getröstet, ruhig und friedvoll abscheiden werde; denn „im Frieden fahren“ heißt nach dem Zusammenhang nichts anders, als im Frieden sterben.

Was Simeon hier von sich aussagt, das widerfährt allen, die Gott zu ihrem Trost haben. Sie können alle im Frieden fahren, können alle getröstet, ruhig sterben. Wohl sahe Simeon im Tempel das Jesuskindlein und brach darüber in jenen Freudenruf aus. Aber dasselbe haben alle Gläubigen im Wort Gottes. Da sehen sie auf Jesum, den Heiland, dessen Verdienst ihre Sünde tilgt und der sie selig macht.

Simeon erfuhr es auch nicht erst im Tempel, sondern er wußte es schon vorher, daß er im Frieden fahren werde. Er spricht daher auch in unserm Texte: „Herr, ..., wie du gesaget hast.“ Es widerfuhr ihm also jetzt das, was ihm zuvor gesagt war. Was sich im Tempel zutrug, war ihm eine Bestätigung des vom Heiligen Geist ihm gesagten Wortes. Beides zeigt uns daher, wie getröstet rc. Als ich am vergangenen Freitag ... tiefen Eindruck, wie getröstet rc. Laßt mich daher an ihrem Sarge auf Grund unsers Textes jetzt vorstellen:

Wie getröstet, ruhig und friedvoll die sterben, die Gottes Wort zu ihrem Trost haben.

Sterben ist, meine Zuhörer, wahrlich keine Kleinigkeit. Wer schon an einem Sterbebett gestanden und dem Todeskampf zugeschaut, dem Sterbenden in die bleichen Züge und in das brechende Auge gesehen hat, der wird das bestätigen. Und wer schon an sein eigenes Ende gedacht hat, der wird

die Erfahrung gemacht haben, wie bange Gedanken dann im Herzen auffsteigen, nicht nur wegen des Todes selbst, sondern auch wegen der Sünde, deren das Gewissen uns beschuldigt und anklagt, und wegen des göttlichen Gerichts. Ach, freilich muß dann, wer Gottes Wort nicht zu seinem Trost hat, verzagen und vergehen. Ein solcher muß voll Angst und Furcht elendiglich dahinsterben.

Dagegen wie getrostet, ruhig und friedvoll sterben die, die Gottes Wort zu ihrem Trost haben! Denn dieses nimmt nicht nur alles, was sie bedrücken und ängsten will, hinweg, sondern verheißt ihnen auch nach dem Tode die Herrlichkeit und Freude des ewigen Lebens.

Gottes Wort nimmt erstlich die Sünde, den Stachel des Todes, hinweg. Es sagt dem wegen seiner Sünde geängstigten Kranken und Sterbenden: Christus ist die Versöhnung für unsere Sünden, er ist das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trägt, Christus hat unsere Sünde selbst geopfert an seinem Leibe auf dem Holz; Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit ihm selber; das Blut Jesu Christi, des Sohnes Gottes, macht uns rein von allen Sünden. Von allen Sünden, nicht nur von diesen und jenen, sondern von allen, welche es auch sein mögen, von den Sünden des ganzen Lebens. Muß das ein über seine Sünde geängstetes Herz nicht erquicken, ihm Ruhe geben und Friede bringen? Gottes Wort lehrt den Gläubigen getrost und mit aller Zuversicht beten. Es wird ihm zum Trost zugezufen: „Ich glaube, daß Jesus Christus, wahrhaftiger Gott, vom Vater in Ewigkeit . . ., das ist gewißlich wahr.“ Wie? sollte da der Sterbende nicht ein Herz fassen, alle Angst und Furcht ablegen, der Vergebung seiner Sünde und der Gnade Gottes gewiß sein, und also im Frieden dahinfahren, getrostet, ruhig und friedvoll sterben?

Gottes Wort verheißt dem Gläubigen aber ferner Christi gnädigen Beistand im Tode. Wider die ängstliche Todesfurcht, wider das natürliche Grauen vor der Trennung des Leibes und der Seele gibt Christus die theure Verheißung: „Meine Schafe werden nimmermehr umkommen und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen.“ Und im 23. Psalm spricht David: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln“, nichts, also auch nichts, wenn ich sterben muß. „Er erquidet meine Seele, er führet mich auf rechter Straße, um seines Namens willen. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trüsten mich.“ Sagt selbst, meine Zuhörer, kann ein gläubiger Christ angeichts dieses Zuspruchs des göttlichen Wortes nicht getrost dem Tode entgegen gehen, seine Seele dem himmlischen Vater befehlen und also ruhig und friedvoll sterben?

Und damit der Christ vor dem Grabe und der Verwesung nicht erschrecke, in welche sein Leib ja freilich nach dem Tode hinab sinken muß, so ruft ihm Gottes Wort zu seinem Troste zu: „Es wird gesät verwestlich und wird auferstehen unverwestlich, es wird gesät in Unehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesät in Schwachheit und wird auferstehen

in Kraft.“ „Es kommt die Stunde, in welcher alle, die ... zur Auferstehung des Lebens.“ Der Herr wird unsfern nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe. Und der Christ glaubt diesen Zeugnissen des göttlichen Wortes und ruft darum mit Hiob getröstet aus: „Ich weiß, daß mein Erlöser lebt ... Gott sehn.“ Wie, müßte da nicht Furcht und Schrecken verschwinden? Wo bliebe da noch Raum für Todes- und Grabesfurcht?

Doch um diesem allen noch die Krone aufzusetzen und dem sterbenden Christen die Bitterkeit des Todes in lauter Süßigkeit zu verwandeln, verheißt Gottes Wort allen, die an Jesum glauben, die Herrlichkeit und Freude des ewigen Lebens. Was kein Auge gesehen und kein Ohr gehört und in keines Menschen Herz kommen ist, das hat Gott bereitet denen, die ihn lieben. Christus selbst bezeugt: Ich gebe meinen Schafen daß ewige Leben. Und daß dieses der Seele alsbald zu Theil werden soll, wenn sie nach dem Todeskampf den Leib verlassen hat, bezeugt die Verheißung des Heilandes, die er dem sterbenden Schächer gab: Heute wirst du mit mir im Paradies sein. Wie sollten da gläubige Christen, die dieses wissen und denen man es auf ihrem Kranken- und Sterbebett noch zuruft, nicht getröstet sein und ruhig und friedvoll sterben?

Möchtest du, lieber Zuhörer, einst auch also sterben? O, so halte dich zu Gottes Wort, höre es, lies es und halte dich mit festem Glauben daran. Siehe, was nützt dir aller Trost des göttlichen Wortes, wenn du denselben nicht kennst? Wenn du Gottes Wort versäumt und verachtet hast, dann kannst du nicht ruhig und getrost, sondern dann mußt du mit Angst und Schrecken sterben. Wer darum bisher Gottes Wort nicht gehört und sich um dasselbe nicht gekümmert hat, der thue Buße, nehme Gottes Wort im Glauben an und lasse von nun an dasselbe seinen Stecken und Stab, sein Schatz und Kleinod sein, so wird es ihm gewißlich dereinst, wenn sein Stündlein vorhanden ist, an Trost nicht fehlen. Und wer unter uns Gottes Wort schon im Glauben ergriffen hat, o, der bleibe dabei und verharre darinnen und lasse davon nicht ab, so wird er einst auf seinem Sterbebett mit dem frommen Simeon ausrufen können: Herr, nun läßtest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesaget hast! Das helfe uns Gott allen durch Jesum Christum! Amen.

Chr. A.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Fünfzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 6, 24—34.

„O Weib, dein Glaube ist groß“; so rühmte unser Herr und Heiland den Glauben der Helden, die ihn bei seinem Wort genommen und überwunden hatte. Wir haben mehr als jenes Weib Gelegenheit gehabt, einen großen, starken Glauben zu erlangen; wir haben mehr Schriftwort,

mehr Predigt, mehr Unterricht, die Sacramente des neuen Bundes. Und doch kann von uns allermeist nicht das Lob gelten: Dein Glaube ist groß, sondern eher ein anderes Wort, das in unserm heutigen Evangelium verzeichnet ist:

Das Mahnwort: „O ihr Kleingläubigen!“ Erwägen wir,

1. wer mit diesem Wort gemeint ist,

a. nicht die Ungläubigen, die nur dem Mammon „dienen“, V. 24.; sondern Kinder Gottes, V. 26. 32. Darum sollen Christenleute einerseits sich dieser Mahnung nicht verschließen, als gehe dieselbe sie nicht an; andererseits aber, wenn sie durch diese Mahnung getroffen sind, nicht deshalb an ihrem Gnadenstande irre werden, sondern sich des Trösten, daß auch die Kleingläubigen Gottes liebe Kinder sind, die einen treuen Vater im Himmel haben,

b. und zwar Christen, welchen es fehlt an Vertrauen auf Gottes Macht, Weisheit und Güte, welche sorgen um Leib und Leben, Speise und Kleidung, V. 25. Der Kleinglaube kann aber auch geistliche Dinge betreffen, da der Christ sorgt und zweifelt, ob auch Gott seine arme Seele behüten und versorgen werde, sich plagt mit Gedanken, die ihren Grund eben auch in dem Mangel an Vertrauen auf Gottes Zusage haben. Beiderlei Kleinglaube ist sehr gemein; ja, manche leiten geradezu die Christen zum Zweifel an und schelten die frohe Zuversicht, daß nichts uns scheiden könne von der Liebe Gottes — Vermesschenheit; so der Papst; so unsere Synergisten. — Anders urtheilt der Heiland vom Kleinglauben; hören wir nämlich,

2. welche ernste Mahnung in diesem Worte liegt;

a. auf irgend etwas vertraut der Mensch. Das Vertrauen, welches er Gott entzieht, wendet er der Creatur, z. B. dem „Mammon“, zu. Das ist Abgötterei, also eine schwere Sünde, V. 24. Das sollen alle Kleingläubigen bußfertig erkennen. Gott hat wahrlich etwas Anderes um uns verdient! Schöpfung, Erlösung, Berufung, Bekehrung, Erhaltung! —

b. solcher Mangel an Vertrauen auf Gott und solches Vertrauen auf die Creatur ist aber auch eine große Thorheit, denn wir haben's gar nicht nöthig zu sorgen; Gott, der uns das Größere, Leib und Leben, gegeben hat, wird der uns nicht auch das Geringere, Speise und Kleidung, geben? V. 25. Er, der die Vögel speist und die Lilien kleidet, wird der nicht seine Kinder versorgen? V. 26. und 28—30. Und der unsern Leib versorgt, wird der nicht viel mehr unsere Seele versorgen? — Und noch mehr der Thorheit: es nützt auch das falsche Vertrauen nichts, wird keiner größer oder glücklicher dabei. Es gibt so schon Plage genug; jeder Tag hat die seine; und

„Wir machen unser Kreuz und Leid
Nur größer durch die Traurigkeit.“ V. 34.,

c. darum sollen wir uns hüten vor dem Kleinglauben, sollen wir die Mittel treu benutzen, durch die der Glaube gestärkt wird, das Wort und die

Siegel der göttlichen Zusage, V. 32. 33. Darum sollen wir auch beten, unser Herz gerichtet sein lassen zu Gott und seinem Reich; „so wird unsre Bitt' erhört und die Zuversicht gemehrt.“ A. G.

Sechzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Luc. 7, 11—17.

„Habe ich dir nicht gesagt, so du glauben würdest, du solltest die Herrlichkeit Gottes sehen?“ So sprach einst unser Herr und Heiland zu einer leidtragenden Jüngerin. Das war damals am Grabe des Lazarus ein wahres Wort. S. Joh. 11, 41—44. — Und das ist heute noch ein wahres Wort an alle Christen, bei denen der Tod Einkehr gehalten und die Herzen betrübt hat.

Daß wir Christen besonders im Angesicht des Todes die Herrlichkeit Gottes sehen. Da erfahren wir nämlich, wie herrlich es ist,

1. daß in Christo Jesu ein großer Prophet unter uns ist aufgestanden;

a. die Welt sieht im Tode nur Jammer und Weh. Daß eine Wittwe des Mannes, eine Mutter des Sohnes beraubt wird, ist vor Menschenaugen eitel Herzleid. Der Tod ist der Vernunft ein König der Schrecken; kein Main ist so lieblich, es schallt Todtenklage in seinen Thoren; keine Jugend so kräftig, der Tod legt sie in den Staub; kein Mensch so scheinbar unentbehrlich, der Tod reißt die Lücke, die niemand ausfüllen kann, V. 11. 12. — Und auch uns Christen bricht der Tod in's Haus. Auch die Christen sterben nicht alle alt und lebenssatt; auch Christen haben Wittwen und Waisen unter sich. — Aber wo die Welt nur Grund zu Jammer und Klage, oder höchstens falsche Trostgründe sieht, da sehen trauernde Christen die Herrlichkeit Gottes;

b. unter uns ist in Christo Jesu ein großer Prophet aufgestanden, ein Lehrer von Gott gesandt, ja, der ewige Mund der Wahrheit selbst. Er alleine und wer von ihm gelehrt ist, weiß auch recht zu reden beim Tode seiner Gläubigen. Und er spricht: „Weine nicht.“ Das wäre im Munde eines bloß menschlichen Trösters zu einer Wittwe, die um den einzigen Sohn trauert, ein leeres Wort, oder ein Vorwurf, oder ein Hohn. Wir aber erfahren gerade im Angesicht des Todes, daß das Wort, damit uns Jesu tröstet und trösten läßt, nicht menschlich, sondern göttlich ist. Wenn er sagt: „Weine nicht“, wenn er im Leide uns Trost zuspricht, das bewährt sich an den betrübten Herzen als das Wort des Lebens; so wenn er uns lehrt, daß der Tod für uns kein Tod, sondern ein Schlaf, ein Durchgang vom Glauben zum Schauen ist, daß auch der Leib gesäet wird auf Hoffnung; daß alles Leiden dieser Zeit der Herrlichkeit nicht werth ist, die an uns soll offenbart werden, wenn dies Verwesliche wird anziehen u. s. w. Wie selig sind also wir Christen, wo die Welt trostlos ist; wie viel Ursache haben

wir, Gott zu preisen ob der herrlichen Lehre, die in Christi Namen denen, die ihn lieben, gepredigt wird in allen Landen und in unzähligen gläubigen Herzen sich bewährt hat! V. 13. 16. 17. — Wenn wir aber das alles erfahren, so erfahren wir damit zugleich, wie herrlich es ist,

2. daß in Christo Jesu Gott sein Volk hat heimgesucht.

a. Gott war in Christo; das predigt uns gewaltig dies Evangelium, das uns Jesum in seinem Allmachtswalten vor Augen stellt. Auf sein Geheiß steht der tode Jüngling auf, V. 14. 15. Und doch, wie geht er, der große Gottessohn, einher? Wer sind seine Begleiter? Was soll diese Knechtsgestalt? Dasselbe Erbarmen, das ihm das Herz bewegte, da er die trauernde Witwe sah, V. 13., hat ihn, den „Herrn“, in diese Niedrigkeit getrieben, ihn, den Herrn des Todes, in den Tod. Und so hat er den Tod überwunden, die Sünde getilgt, die des Todes Stachel war, Leben und Seligkeit erworben für die Kinder des Horns und des Todes. Derselbe aber, der so sein Volk hat heimgesucht, sitzt nun zur Rechten Gottes und wird einst wieder seine Macht über den Tod beweisen. Welch herrliche Wahrheit!

b. das ist uns zu allen Zeiten tröstlich; aber insonderheit im Angesicht des Todes, wo uns so empfindlich vor Augen tritt, daß die Sünde in der Welt ist und der Tod durch die Sünde und des Todes Gestalt uns mit Grauen erfüllt und, die man zu Grabe trägt, vor Menschenaugen verloren erscheinen. Je empfindlicher uns das alles zu Herzen geht, desto kostlicher muß es uns sein, zu erfahren, daß die Sünde getilgt, der Tod besiegt ist, Gottes Kinder unverloren sind. So sollen wir denn auch insonderheit als Leidtragende, die getrostet werden, Gott preisen ob der Herrlichkeit seiner Gnade, die uns Kinder des Todes in Christo hat heimgesucht, daß wir durch ihn leben sollen. Dann wird auch die Herrlichkeit seiner Macht uns besonders tröstlich sein, daß wir ihn rühmen als den Herrn Herrn, der vom Tode errettet, der die Menschen läßt sterben und spricht: Kommt wieder, Menschenkinder; der auch uns einst wiedergeben wird, die jetzt von uns geschieden sind. Dann werden wir noch anders als hier im Glauben sehen unsers Gottes Herrlichkeit und dort in der Freude noch anders als hienieden im Leide ihn preisen, V. 15—17. A. G.

Siebzehnter Sonntag nach Trinitatis.

In unserm Lande herrscht weit und breit eine falsche Lehre vom Sonntag. Alle Secten nehmen an, daß das Sabbathsgebot des alten Testaments auch im neuen noch gelte. Einige kleinere Secten feiern noch den jüdischen Sabbath, den siebenten Tag der Woche (Sonnabend). Die Mehrzahl aber sieht den Sonntag als den von Gott gebotenen Sabbath an. Selbst Lutheraner halten es hierin mit den Secten. Nur die treuen entschiedenen Lutheraner gehen nicht mit, sondern bleiben bei Gottes klarem Wort und dem daraus genommenen lutherischen Bekenntniß. Wollen wir aber darum, daß wir gegenüber den vielen Secten so allein mit unserer Lehre stehen, uns irre machen lassen? Das wolle Gott verhüten. Darum sc.

Luc. 14, 1—11.

Die Lehre der lutherischen Kirche vom Sonntag; wir sehen,

1. wie richtig sie ist,

a. die Ceremonialgesetze des alten Testaments, also auch das Gebot des Sabbaths, haben in Christo ihre Endschafft erreicht. Col. 2, 16. f. Gal. 4, 1. f. Hebr. 10, 1. Apost. 15, 10. Röm. 14, 5. 6. Augsb. Conf. Art. 28, § 59: „Die heilige Schrift hat den Sabbath abgethan und lehret“ rc. Großer Kat., 3. Geb. § 82 f. Luther: „Wer ein Gesetz Mose's als Mose's Gesetz hält oder zu halten nöthig macht, der muß sie alle halten als nöthig, wie St. Paulus Gal. 5, 2. schreibt“ rc. (29, 252.).

b. im neuen Testamente gibt es keine Ceremonialgesetze und ist nur der öffentliche Gottesdienst geboten, die Bestimmung aber der Zeit und des Ortes rc. desselben der Freiheit der christlichen Kirche überlassen, Joh. 4, 21. Jes. 66, 23. Hebr. 10, 25. Col. 3, 16. A. C. ib. § 61. Concordf. Decl. Art. X, § 9: „Demnach glauben, lehren und bekennen wir, daß die Gemeine Gottes jedes Orts und jeder Zeit derselbigen Gelegenheit nach guten Zug, Gewalt und Macht habe“ rc.

c. die christliche Kirche hat von Alters her den Sonntag verordnet. A. C. ib. § 62.

d. diese alte Ordnung halten wir gern. Apol. Art. 15, § 38: „Die ältesten Satzungen aber in der Kirche, als die drei hohen Feste rc., die Sonntagsfeier und dergl., welche um guter Ordnung, Einigkeit und Friedens willen erfunden rc., die halten wir gern.“ Gr. Kat. ib.: „Weil's aber von Alters her“ rc.

e. die Sonntagseentheiligung ist mit allem Ernst, aber mit rechten Waffen, zu bekämpfen. Gr. Kat. ib. § 95. f.;

2. wie wichtig sie ist; würden wir diese Lehre fahren lassen, so würden wir

a. Gott undankbar sein, der das alte Testament aufgehoben hat und uns in der seligen Zeit des neuen Testaments leben läßt, Gal. 4, 9. f. 5, 1. f. Hebr. 7, 18. f. 8, 6. 7. 13.,

b. die herrliche Lehre von der christlichen Freiheit und die damit unzertrennlich verbundene Hauptlehre der christlichen Religion von der Rechtfertigung allein durch den Glauben preisgeben, Gal. 2, 3—5. 4, 10. f. 5, 1. f. Augsb. Conf. Art. 28, § 62 f. G.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

In unserm heutigen Evangelium hören wir, wie die Pharisäer Christo einst die Frage von dem vornehmsten Gebot vorlegten. Zwar geschah das von ihnen in böser Absicht, dennoch weißt Christus diese Frage nicht als eine unnütze ab, sondern beantwortet dieselbe; denn sie ist an ihr selbst gut, ist wichtig und lehrreich in jeder Beziehung. Laßt uns daher jetzt hören

Christi Unterricht von dem vornehmsten Gebot; wir erwägen,

1. was der Herr für einen Unterricht ertheilt; er zeigt,

a. welches das vornehmste Gebot sei, V. 38., a. in Absicht auf Gott, V. 37. Inhalt dieser Worte; β. in Absicht auf den Nächsten, V. 39. Inhalt dieses Gebotes. Diese Gebote sind einander gleich, V. 39 a.;

b. inwiefern dies das vornehmste Gebot sei, V. 40.;

2. was wir aus diesem Unterricht lernen:

a. ist vollkommene Liebe Gottes und des Nächsten das vornehmste Gebot im Gezez, so kann man demselben nicht mit äußerlichen Werken genugthun, so sind alle Menschen Uebertreter des Gesetzes; denn solche Liebe ist von Natur in keines Menschen Herz, und auch die Liebe, die nach der Bekehrung in den Herzen der Christen ist, ist noch sehr unvollkommen. Wie wichtig ist darum für alle Menschen die Frage: wie dunket euch um Christo? V. 42—45.; auch für Christen bleibt die richtige Antwort auf diese Frage stets die höchste Kunst und Weisheit;

b. ist das höchste Gebot im Gezez die Liebe, so haben Christen, die nach dem innwendigen Menschen Lust haben an Gottes Gezez, Röm. 7, 22., nur nöthig, in Liebe Gottes und des Nächsten einherzugehen, Röm. 13, 10.

Chr. R.

Tag St. Michaelis.

Matth. 18, 1—11.

Die Lehre von den heiligen Engeln, um welcher willen das heutige Fest gefeiert wird, ist in Gottes Wort deutlich geoffenbart. Nach der heiligen Schrift gibt es eine große Anzahl guter, heiliger, herrlicher und mächtiger Geister, die in ihrer Seligkeit nunmehr bestätigt sind, und deren Berrichtung ist, daß sie Gott allezeit loben, seine Befehle ausrichten, die Menschen behüten.

Unser heutiges Evangelium enthält eine Kinderpredigt des HErrn, in welcher er auch von den heiligen Engeln redet. Dieselbe wollen wir heute rc.

Was sollen sich alle Christen nach unserm Evangelium gesagt sein lassen?

1. sie sollen umkehren und werden wie die Kinder;

a. wie einst die Apostel, so werden auch Christen, Prediger und Zuhörer, von ehrgeizigen Gedanken angefochten, V. 1., und wer sich solchen Gedanken hingibt, hoffärtig und geistlich stolz wird, der kann nicht ins Himmelreich kommen, V. 3.;

b. eines Kindes Art ist, daß es sich selbst niedriget, V. 4., und das gefällt Gott wohl, V. 4b.; darum müssen wir umkehren und werden wie die Kinder, V. 3.;

2. sie sollen die Kleinen nicht verachten, noch ärgern;

a. auch Kinder werden vielfach geärgert, V. 6., insonderheit von denen, die sie verachten, V. 10. Das ist eine schwere Sünde; denn $\alpha.$ vor Gott sind die Kleinen so hoch geachtet, daß er ihnen seine Engel, die sein Antlitz ohn Unterlaß mit Freuden schauen, zu ihrem Schutze verordnet hat, V. 10.; $\beta.$ Christus ist auch um ihretwillen, sie zu erlösen und selig zu machen, in die Welt gekommen, V. 11.; daher bedroht Christus alle, die die Kleinen ärgern, mit der schwersten Strafe, V. 6., und warnt, sie ja nicht zu verachten, V. 10.;

b. das sollen wir uns gesagt sein lassen, daß wir uns nicht durch Ärgern der Kleinen in Gottes Zorn stürzen. Statt sie zu ärgern, sollen wir sie vielmehr aufnehmen, V. 5.

Chr. R.